

Die neue Stadt (Apg 2, 39)

„Kleine Leute in der großen Stadt“ - so heißt ein wunderbarer Bildband mit Skulpturen des britischen Künstlers Slimkachu. Er baut in London, Manchester oder Liverpool winzige Szenen aus Pappmaché auf – mit Figuren so klein wie in Spielzeuglandschaften. Da sieht man ein Rettungsboot in einer Pfütze. Männer, die Erdnussflips abschleppen wie die Ameisen. Eine Frau, die mit einer Sicherheitsnadel ermordet wird. Und einen Winzling, der am Straßenrand versucht, ein Auto herbei zu winken. Vergeblich, denn nur wer genau hinschaut, kann ihn überhaupt sehen. Es sind samt und sonders Augenblicke der Einsamkeit, der Ohnmacht und Verlorenheit in der Stadt. Dabei ziehen die Städte Menschen magisch an. In Frankfurt zum Beispiel, erneuert sich die Bevölkerung statistisch gesehen alle fünf Jahre.

„Suchet der Stadt Bestes“ – Zu dieser Losung hatte sich das Volk Israel durchgerungen, als sie ins Exil nach Babylonien verschleppt wurden, wo sie siebenzig Jahre bleiben mussten. Das Bibelwort hat heute wieder Konjunktur in Kirche, Diakonie und Caritas. Es ist eine Aufforderung, die Stadt als Lebensraum gemeinsam zu gestalten. Sie richtet sich nicht an die Mächtigen, sondern an die kleinen Leute. An alle, die sich ohnmächtig fühlen und vergessen - wie die jüdischen Exilanten in Babylon. Kleine Leute in der großen Stadt. Migranten zwischen Angst und Anpassung. Was konnten sie schon ausrichten? Welchen Sinn hatte es, sich für ein fremdes Land einzusetzen? Die Bibel erzählt, dass die jüdische Minderheit tatsächlich Verantwortung übernahm für die fremde Stadt, in der sie lebten, für diesen Moloch von Stadt. In Babylon gewinnt Israel eine neue Identität. Weil Jerusalem weit weg und der Tempel zerstört ist, rücken die Heiligen Schriften in den Mittelpunkt, der Sabbat, die Feste. Und das bleibt so, auch nach der Rückkehr.

Jerusalem, die Stadt auf dem Berge, war immer mit einer großen Hoffnung verbunden. Für Christen wurde ihr Name zum Symbol für die Stadt, die keinen Tempel mehr braucht, weil schließlich Gott selbst in ihr wohnen wird. Für die neue Stadt, in der die Völker zusammen strömen und endlich versöhnt sind. Dieses große Versprechen ist bis heute nicht erfüllt – im Gegenteil: Jerusalem scheint der Ort der größten Spannungen zu sein. Der Ort der Kreuzigung Jesu wie der mittelalterlichen Kreuzzüge. Schauplatz von Enteignungen und Intifada.

In diese alte Stadt gehen meine Gedanken in den Wochen zwischen Ostern und Pfingsten. Ich denke an die Jüngerinnen und Jünger Jesu, die sich dort versammelt hatten, voller Sehnsucht nach der neuen Welt, nach der Stadt Gottes, wo Gerechtigkeit herrscht und wo die Hungernden satt werden. Auch sie fühlten sich klein und unsicher im Stimmengewirr der vielen Sprachen und Lebenswelten. Dann aber wurde es Pfingsten – und es geschahen Wunder über Wunder. Die kleine Gemeinschaft, noch ganz verängstigt von Hass und Gewalt, wagte sich hinaus auf die Plätze der Stadt. Petrus fand den Mut, vom gekreuzigten Jesus zu reden. Und Menschen mit unterschiedlichen Sprachen verstanden ihn – und lernten, einander zu verstehen. Wohlhabende begannen, von ihrem Reichtum zu teilen. Täglich versammelte man sich an einem Tisch. Arme wurden versorgt. Behinderte Menschen blieben nicht länger draußen vor der Tür. Die Grenzen, die Arme von Reichen, Kranke von Gesunden, Einheimische von Fremden trennen, wurden durchlässig. Vor aller Augen entstand mitten in der alten Stadt die neue.

Was damals in Jerusalem geschah, kann überall geschehen. In Frankfurt wie in Moskau, in Oberhausen oder in Cleveland. Anthony Pilla, der dortige Bischof, hat es vor einigen Jahren so gesagt „Das neue Jerusalem ist ein Versprechen, eine Herausforderung und eine Einladung, sich jetzt schon einzulassen auf das Leben in der himmlischen Welt, indem wir Barmherzigkeit leben und der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhelfen und damit dafür sorgen, dass unsere irdischen Städte etwas vom Glanz der himmlischen spiegeln. Auch wenn wir noch auf den neuen Himmel und die neue Erde warten - lasst uns anfangen, die neue Stadt zu bauen, die Stadt von Frieden und Gerechtigkeit.“